

Nach uns die Müllflut: Problematisierungen von (Verpackungs-)Abfall in den deutschen digitalen Zeitungsarchiven

Cassiopea Staudacher

Zusammenfassung *Abfall wird durch materielle und soziale Faktoren beeinflusst, wobei die Wahrnehmung und der Diskurs darüber historisch variieren. Die Analyse der deutschen digitalen Zeitungsarchive hat drei Diskursstränge in den letzten 30 Jahren identifiziert: Abfall als Risiko, als Ressource und die Betonung der Abfallvermeidung. Diese Frames verweisen auf unterschiedliche Problemwahrnehmungen, Verantwortlichkeiten und Zukunftsbezüge. Gegenwärtig fördert die Verwendung von Mehrwegkunststoff die Vorstellung einer abfallfreien Zukunft, in der die Verantwortung zunehmend dem Individuum zugeschrieben wird. Diese Perspektive führt zu einer Moralisierung des individuellen Konsums und einer Entpolitisierung gesellschaftlicher Verantwortung, während die Idee der Kreislaufwirtschaft und die Hoffnung auf technologische Lösungen eine kritische Auseinandersetzung mit materiellen Produktionsprozessen vernachlässigt.*

1. Einleitung

Müll ist ein inhärent ambivalenter Gegenstand (vgl. Baumann 1996: 96), da er sich eindeutigen kategorialen Zuordnungen wie Natur/Kultur oder wertvoll/wertlos widersetzt, er ist »Vergangenheit, die nicht vergehen will« (Moisi 2020: 200). Als solch ambivalenter Gegenstand wird er diskursiv vor allem dann zum Problem, wenn er mit bestehenden Ordnungssystemen kollidiert. Dies betrifft beispielsweise die Entsorgungsinfrastruktur, die auf die Herausforderungen der Abfallmengen nur unzureichend reagieren kann.

Im Folgenden werden daher die zentralen Entwicklungslinien der Abfallproblematisierung im öffentlichen Diskurs der deutschen digitalen Zeitungsarchive von 1993 bis 2021 anhand verschiedener Analysekatgorien dargestellt. Meine Grundthese ist, dass Abfall durch spezifische historische Praktiken des Umgangs, der Klassifizierung und der Regulierung hervorgebracht wird. Diese sozialen und diskursiven Praktiken erzeugen Abfall und werden in spezifischen historischen Formen der

Problematisierung sichtbar. Diese Formen der Problematisierung haben sich in den letzten 30 Jahren stark verändert. Es ist wichtig, die Entwicklung der Diskurse im Zusammenhang mit dem Ziel der Abfallvermeidung zu rekonstruieren. Diese Rekonstruktion zeigt die Entstehungsbedingungen von Abfall und die Möglichkeiten eines veränderten Umgangs mit Müll auf. Die Untersuchung historischer Entwicklungen in der Entstehung und Vermeidung von Abfall erweitert den Horizont für zukünftige Transformationen. Dieser Beitrag und der gesamte Sammelband bieten eine breitere Perspektive für zukünftige Veränderungsmöglichkeiten, indem sie kritisch-reflektierendes Wissen (*siehe Teil I des Sammelbandes 1 zu den gesellschaftlichen Dimensionen der Müllvermeidung*) und Transformationswissen (*siehe Teil II und III des Sammelbandes*) zur Verfügung stellen. Zu diesem Zweck untersuche ich die zentralen Entwicklungslinien des öffentlichen Diskurses über Abfall in den deutschen digitalen Zeitungsarchiven.

Um die Entwicklung der öffentlichen Diskussion über Müll in den Zeitungsarchiven zu untersuchen, verwende ich das analytische Konzept der Problematisierung nach Burmeister (2022). Dieser Ansatz ist besonders gut für die Untersuchung des Themas Abfall geeignet, da er die wechselseitige Beeinflussung zwischen dem Thema selbst und der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Problems in den Mittelpunkt stellt; in den Worten von Michel Foucault: »Problematisierung bedeutet nicht die Darstellung eines bereits existierenden Objekts, aber auch nicht die Schaffung eines nichtexistierenden Objekts durch den Diskurs. Die Gesamtheit der diskursiven Praktiken bringt etwas in das Spiel des Wahren und Falschen und konstituiert es als Gegenstand des Denkens« (Foucault 2005c zitiert nach Klöppel 2010: 256). Obwohl die Zunahme von Abfallmengen in den letzten 100 Jahren durch naturwissenschaftliche Messungen objektiv nachweisbar ist, wird sie erst durch Problematisierungen und politische Diskurse über städtische Ordnung, Gesundheitsrisiken und Umweltschutz zu einem gesellschaftlichen und politischen Anliegen. In meiner Untersuchung konzentriere ich mich daher darauf, diese historischen Problematisierungen hinsichtlich ihrer Konstruktion von Subjektpositionen, Zukunftsvorstellungen und Verantwortungszuschreibungen nachzuzeichnen.

Dieses Vorgehen orientiert sich an poststrukturalistischen Diskurstheorien und zielt darauf ab, charakteristische Positionen zu rekonstruieren, die in verschiedenen Problematisierungen auftauchen. Der poststrukturalistische Begriff »Subjektpositionen« bezieht sich auf Vorstellungen und Identitätsmuster, die im Diskurs für potenzielle Adressat*innen des Diskurses konstruiert werden. Er umfasst auch Vorgaben zur Positionierung der Akteur*innen, auf die sich ein Diskurs bezieht oder über die er spricht (vgl. Keller/Schneider/Viehöver 2012: 230). Diese Positionen wirken machtvoll, indem sie bestimmte Selbstbilder als erstrebenswert darstellen und Handlungsmöglichkeiten entsprechend anpassen und vorgeben. Dies beeinflusst auch, wer für die Entstehung und Entsorgung von Abfall verantwortlich gemacht wird.

Die Möglichkeiten der Abfallvermeidung werden im öffentlichen Diskurs insbesondere durch die Darstellung von Zukunftsszenarien ausgelotet. Problematisierungen wie der Abfalldiskurs müssen Visionen zukünftiger Entwicklungen bereitstellen, um wünschenswerte Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu konstruieren. In solchen Diskursen wirken auch politische Strategien, die bestimmte Zukunftsvorstellungen als erstrebenswert erscheinen lassen und damit den Spielraum für mögliche Veränderungen stark einschränken (vgl. Inayatullah 1990). Der Rückblick auf das diskursive Transformationswissen der Vergangenheit ermöglicht es, die spezifische Form der ökologischen Transformation im Bereich der Abfallwirtschaft deutlicher zu erkennen. Zur Darstellung dieser Transformationen stelle ich daher zunächst meine Methodik vor und präsentiere dann die drei Phasen »Abfall als Risiko«, »Abfall als Ressource« und »Abfallvermeidung« mit ihren jeweiligen Aussagen, Subjektpositionen und Zukunftskonstruktionen.

2. Diskursanalyse dreier Online-Wochenzeitungen

Ausgangspunkt der Analyse sind die Online-Archive von drei großen deutschen Wochenzeitungen: Süddeutsche Zeitung, Der Spiegel und Die Zeit. Im Gegensatz zu Reiner Keller (2009), der sich in seiner Untersuchung auf innerdiskursive politische Positionierungen konzentriert und aufgrund umfangreicherer Forschungsressourcen das gesamte ideologische Spektrum abdecken konnte, basiert das vorliegende Datenkorpus auf nur drei Wochenzeitungen, die dem linksliberalen Spektrum zuzuordnen sind. Dieser Ansatz ermöglicht es, die politische Variable bei der Untersuchung von Veränderungen im Zeitverlauf konstant zu halten.

Als Datengrundlage dienten die digitalisierten Versionen der gedruckten Wochenzeitungen aus den jeweiligen Online-Archiven. Zunächst wurden in einer ersten Stichprobe alle Artikel mit den Begriffen »Abfall«, »Müll« oder »Verpackungsabfall« im Titel oder im Fließtext gezogen, die im Zeitraum von 1993 bis 2021 im Abstand von jeweils drei Jahren erschienen sind. Anschließend wurden pro Zeitung und Jahrgang fünf Artikel mittels einer einfachen Zufallsstichprobe ausgewählt. In den Fällen, in denen die erste Stichprobe keine ausreichende Informationsdichte lieferte, wurden weitere Artikel durch eine zweite Stichprobe ergänzt. Die erste Stichprobe umfasste zunächst 184 Artikel, wurde aber aufgrund einer theoretisch begründeten Datenreduktion nach Keller (2009) und der Erstellung von inhaltlichen Memos für die Feinanalyse auf 59 Artikel reduziert.

Zur Rekonstruktion der Problematisierung wurden die zentralen Untersuchungskategorien in forschungsleitende Fragen übersetzt und mittels einer interpretativen Analyse auf das Datenmaterial angewendet (s. Tab. 1).

Tab. 1: Übertragung der zentralen Analyseheuristik auf die Problematisierung von Abfall

Zentrale Analysekategorien	Anwendung auf Untersuchung der Müllproblematisierung
Diskursives Aussagesystem und Praktiken	Was sind die Kernaussagen der Diskursphase? Wie wird Abfall innerhalb dieses Aussagesystems gedeutet? Welche Praktiken gehen damit einher und werden im Diskurs aufgegriffen? Welche Hauptforderungen werden im Hinblick auf Problemlösungen und Verantwortungszuschreibung formuliert? Welche sprachlichen Mittel (v.A. Metaphern) werden angewandt, um diskursive Komplexität zu reduzieren? Wie werden Natur-Gesellschaftsverhältnisse sprachlich dargestellt?
Subjektposition	Welche idealtypischen Subjektpositionen werden konstruiert und welche Verantwortlichkeiten innerhalb der Problematisierung werden dadurch konstituiert?
Zukunftskonstruktionen	Welche Arten der Zukunftsbezüge werden im Diskurs über Müll hergestellt, welche Rolle nimmt Müll innerhalb dieser an und welche Wertestrukturen werden dadurch konstruiert?

Quelle: eigene Darstellung

3. Die Transformation des Mülls: Vom Risiko zur Vermeidung in drei Diskursphasen

Die Analyse der Daten ergab drei sich überlappende Diskursphasen, die im Folgenden dargestellt werden.

3.1 Müll als Risiko

Von den frühen 1990er Jahren bis in die 2000er Jahre zeichnet sich in meinem Datenkorpus ein Diskursstrang ab, der sich als Deponierung und Verwaltung beschreiben lässt. In dieser Phase liegt der Schwerpunkt des Diskurses auf den angefallenen Abfallmengen und den damit verbundenen Handlungsweisen. Im Mittelpunkt steht die Frage: »Welcher Müll darf verbrannt und welcher soll deponiert werden?« (Zeit-1993-C). Ebenso wird die Frage nach den Kosten dieser Prozesse aufgeworfen. Regulierung und politische Steuerung spielen in diesem Diskurs eine entscheidende Rolle. Es wird die Sorge geäußert, dass eine unzureichende Regulierung und Kontrolle zu illegalen Abfalltransporten und zur Entstehung von illegalen Deponien führen. Die Ursprünge der im Datenkorpus sichtbar werdenden Problematisierung

lassen sich unter Berücksichtigung der Analysen von Fang Läpple (2007) zu den Transformationsprozessen der deutschen Abfallwirtschaft nachvollziehen:

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestand die Notwendigkeit, Abfälle aus hygienischen und ordnungspolitischen Gründen aus den Städten zu entfernen. Allerdings gab es zu dieser Zeit noch keine flächendeckende Deponiestruktur, die eine geordnete und umweltverträgliche Ablagerung der Abfälle ermöglichte. Bis in die 1990er Jahre hinein war die Entsorgungssituation in Deutschland vor allem durch viele kleine, zum Teil illegale Deponien geprägt. Dabei handelte es sich häufig um ungeordnete Ablagerungen von Haus- und Gewerbeabfällen am Rande größerer Städte und Gemeinden (vgl. Läpple 2007: 24).

In den 1970er Jahren wurden Abfälle im Zuge der Umweltbewegung zunehmend als potenzielle Gefahr für Gesundheit und Umwelt wahrgenommen. Man befürchtete die Freisetzung von Schadstoffen in die Umwelt und in das Grundwasser. Daraufhin wurde im Jahr 1972 die umweltverträgliche Entsorgung von Abfällen im Abfallbeseitigungsgesetz verankert und der Ausbau von Deponien stark vorangetrieben. Trotz dieser Maßnahmen konnte das Abfallproblem nicht vollständig entschärft werden, da die Abfallmengen rapide anstiegen. Wie Läpple (2007) feststellt, stieg die von den öffentlich-rechtlichen Entsorger*innen zu bewältigende Abfallmenge allein zwischen 1975 und 1980 von rund 59 auf 84 Millionen Tonnen (vgl. ebd.: 25).

Der drastische Anstieg des Abfallaufkommens in den 1980er Jahren führte zu einem wachsenden Druck auf die Entsorgungskapazitäten, sowohl in infrastruktureller als auch in politisch-administrativer Hinsicht. Dies löste eine intensive Diskussion über die Abfallwirtschaft und -entsorgung aus. Neben der bestehenden Herausforderung, die enormen Abfallmengen mit der vorhandenen technischen Infrastruktur zu bewältigen, wurde die Sicherheit von Deponien und Verbrennungsanlagen in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund bildete sich ein Diskurs heraus, in dem Abfälle und ihre Entsorgung als Risiken wahrgenommen und deren Management sowie Beseitigung intensiv diskutiert wurden.

Dieses Framing spiegelt sich im Datensatz durch eine verstärkte Berichterstattung über kontaminierte Deponien, illegale Abfalltransporte und die Risikobewertungen verschiedener Entsorgungstechnologien wider. Abfall wird in den untersuchten Wochenzeitungen überwiegend negativ und gefährlich dargestellt. Begriffe wie »Gift«, »Seuche«, »Krebs« und »giftig« sollen die Toxizität und die gesundheitlichen Gefahren für Natur und Mensch in der öffentlichen Debatte betonen (z. B.: Spiegel-1993-B; Zeit-2007-A; Zeit-1993-C).

Nicht nur die Abfälle selbst, die bei unsachgemäßer Lagerung in die Umwelt gelangen können, gelten als Risiko, sondern auch die Verbrennungsanlagen werden mit der Produktion von Giftstoffen in Verbindung gebracht. Deponien und Müllverbrennungsanlagen werden als präventive Maßnahmen angesehen, um die unvorhersehbaren Risiken von Abfällen in kalkulierbare Gefahren umzuwandeln. Dies ha-

be jedoch unbeabsichtigte Nebenwirkungen, denn »präventives Handeln [...] selbst neue Risiken« (Bröckling 2008: 40) erzeugt. Die entstehenden Gefahrenstoffe, ob aus der Deponierung oder der Verbrennung, werden im Diskurs als eigenständige Risiken behandelt und die Risiken der einzelnen Verwertungstechnologien gegeneinander abgewogen:

»Als unverwertbarer Rest bleibt bislang meist ein mit Giftstoffen verunreinigtes Kunststoffgemisch zurück, das als Sondermüll behandelt werden muss. Bei der Verbrennung können zum Teil hochtoxische Inhaltsstoffe freigesetzt werden.« (Spiegel-2001-C)

Damit wird deutlich, dass nicht nur die Abfälle selbst mit Risiken für die Gesundheit von Mensch, Tier und Natur verbunden werden, sondern auch ihre technologische Behandlung, die diese Risiken minimieren soll, wiederum eigene Risiken erzeugt.

Dem bedrohlichen anthropogenen, d.h. vom Menschen verursachten, Müll wird eine stark idealisierte und bedrohte Natur gegenübergestellt. Die Gefährdung von Naturlandschaften und Ökosystemen durch Müll wird im öffentlichen Diskurs sprachlich durch eine romantisierende Naturbeschreibung erzeugt. Diese Diskursstrategie lässt sich gut an folgendem Zitat verdeutlichen:

»Nördlich vom Wendekreis des Krebses dehnt sich der Stille Ozean, das Inbild paradiesischer Inselwelten, als lebensarme Wasserwüste: kaum ein Eiland, kaum ein Trawler, denn Speisefische meiden die Region. Es lockt zu wenig Nahrung. [...] Moores Taucher fotografierten Tiere, die sich hoffnungslos in zerfaserten Resten von Treibnetzen verfangen hatten, sowie transparente Organismen beim vergeblichen Versuch, quietschbunte Plastikbrocken zu verdauen. Er selbst sezierete Albatrosse, fand Schraubverschlüsse und Feuerzeuge in ihren Bäuchen.« (Spiegel-2004-C)

Im ersten Teil des Zitats wird ein stark idealisiertes Naturbild vermittelt. Im zweiten Teil des Zitats wird dieses romantiserte Bild einer ursprünglichen und unberührten Natur mit der heutigen Situation kontrastiert, in der »die Natur« durch Müll vergiftet und Lebewesen getötet werden. Wie der Soziologe Klaus Eder (1996) feststellt, erzeugt diese Art der Naturdarstellung auch eine starke moralische Verantwortung des Menschen gegenüber der Natur. Eder schreibt: »Dieser moralische Rahmen lässt sich auf die Vorstellung einer paradiesischen Natur zurückführen, in der Mensch und Natur in Harmonie zusammenlebten. Diese Vorstellung wurde – nachdem das Paradies für immer verloren gegangen war – in eine Verantwortung gegenüber der Natur umgewandelt« (ebd.: 172). Im öffentlichen Abfalldiskurs wird dieser Zusammenhang sprachlich direkt hergestellt, indem »die Natur« (Landschaften, Ökosys-

teme usw.) als paradiesisch beschrieben wird. Das folgende Zitat verdeutlicht die damit verbundenen Appelle:

»Wie ein »Garten Eden« sei ihr der Ozean lange erschienen. Aber ist er das noch? Earle will sich nicht geschlagen geben. Nicht kampfflos jedenfalls. Sie gilt als Schutzheilige einer aufkeimenden Bewegung von Forschern und Aktivisten, die retten wollen, was sich noch retten lässt.« (Spiegel-2016-C)

Aus der Verletzlichkeit der paradiesischen Natur erwächst der Anspruch, für sie zu kämpfen. In diesem Zitat werden auch die Subjektpositionen deutlich, denen die Verantwortung für den Schutz der und den Kampf um die Natur zugeschrieben wird. In der diskursiven Konstruktion von Müll als Risiko treten die Subjektpositionen verschiedener Expert*innen, wie Ärzt*innen, Wissenschaftler*innen, Ingenieur*innen oder Sprecher*innen von Umweltverbänden – vor allem durch ihre institutionellen Positionen, die mit wissenschaftlichem Wissen, Expertise und Autorität verbunden sind – in Erscheinung. Häufig erscheinen diese Subjektpositionen in ihrer professionellen Rolle und werden nicht als individuelle Personen benannt. Die Subjektpositionen und die damit verbundene Verantwortung werden entindividualisiert und in einem Expert*innendiskurs verortet. Das vermittelte Wissen kann unabhängig von einzelnen Personen durch institutionelle Sprecher*innenpositionen authentisch diskursiv generiert werden. Die im öffentlichen Mülldiskurs typischen Subjektfiguren des*der Ingenieur*in und Wissenschaftler*in treten zudem als Held*innen im Kampf gegen den Risikomüll auf und werden so in die Narrative einer Kriegsrhetorik eingebunden. Dies zeigt das folgende Zitat aus Der Spiegel: »Öko-PC und Öko-Handy sind die Fernziele der Ingenieure. Ihre Mission ist der Kampf gegen eine gigantische Elektroschrottlawine« (Spiegel-2001-C).

Ein zentrales Motiv in der Darstellung der Subjektpositionen ist das Ringen um die Deutungshoheit über das Ausmaß des Abfallproblems und die Sicherheit der verschiedenen Verwertungstechnologien. Diese Definitionskämpfe finden in zahlreichen Interviews statt, in denen unterschiedliche Positionen vertreten werden und es zu Auseinandersetzungen über den angemessenen Umgang mit Abfall kommt. Dies ist typisch für diese Phase des Diskurses und tritt in späteren Phasen weniger stark auf. Neben den Konflikten zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen und Institutionen wird auch ein Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Interessen und vermeintlich »neutralen« wissenschaftlichen Bewertungen sichtbar. Dies zeigt sich beispielsweise in der Aussage eines Wissenschaftlers, der die Zusicherungen der Industrie hinsichtlich der Risikobewertung von Verbrennungsanlagen in Frage stellt:

»Harry Rosin, Professor für medizinische Mikrobiologie, hält die Beteuerungen der Industrie gar für eine Verdummbeutelung. Für Experten wie Rosin steht zu-

dem fest: Die Nachbarn der Müllverbrennungsanlagen werden die Zeche zahlen für eine umstrittene Wirtschaftsförderung vergangener Jahre.« (Spiegel-2007-A)

Auch sprachlich wird hier deutlich versucht, die Glaubwürdigkeit anderer Positionen herabzusetzen.

Die Diskursphase, in der Müll hauptsächlich als Risiko dargestellt wird, ist durch ein negatives, apokalyptisches Zukunftsbild gekennzeichnet. In dieser diskursiv imaginierten Zukunft hat der menschliche Abfall die Natur besiegt, die Ökosysteme sind zerstört und das Abfallproblem scheint außer Kontrolle geraten zu sein. In Anlehnung an Reckwitz kann hier von einem charakteristischen zeitgenössischen Zeitregime der Unsicherheit gesprochen werden. Die Enttäuschung über zukünftige Entwicklungen führt dazu, dass

»Zukunft nicht mehr als ein zu kolonisierender Horizont, sondern als ein Raum der Ungewissheit betrachtet wird, in dem es nicht mehr darum geht, einen positiven Zustand zu erreichen, sondern negative Zustände zu vermeiden.« (Reckwitz 2016: 130)

Bei der Erzeugung dieses Zukunftsbildes spielt die Verwendung von Flutmetaphern eine entscheidende Rolle. Diese Metaphern ziehen Parallelen zur Sintflut, einer mythologischen Erzählung verschiedener Kulturen, die auf die Vorhersage einer von Gott ausgelösten Flutkatastrophe zurückgeht. Die Flut wird als Strafe für die moralischen Verfehlungen der Menschen dargestellt und führt zur Vernichtung aller Lebewesen (vgl. Graves und Patai 1986: 136). Durch die Verwendung der Sintflutmetapher erhält der Müll eine bedrohliche Qualität für die Zukunft, wobei die Bewältigung dieser Bedrohung zunehmend unsicher erscheint. Dieser zunehmende Pessimismus, nicht nur in Bezug auf unsere Fähigkeit, die Zukunft zu gestalten, ist charakteristisch für spätmoderne Präventionsregime (vgl. Bröckling 2008: 103). Solche Präventionsregime versuchen, zukünftige Risiken zu antizipieren und zu vermeiden. Die Darstellung von Abfall als eine Naturkatastrophe unterstreicht diesen Kontrollverlust und die Einschränkung menschlicher Handlungsfähigkeit. Begriffe wie »Elektroschrottlawine« und »Müllberge« verdeutlichen, dass der Abfall die Natur zu dominieren scheint und gewissermaßen zur zweiten Natur geworden ist (Spiegel-2001-C). Dieses Schreckensszenario wird im folgenden Zitat besonders deutlich:

»Schwillt die Abfallwelle hingegen unvermindert an, wird sich der globale Ressourcenverbrauch in den kommenden vier Jahrzehnten verdoppeln. Dann würde das Gewicht aller menschengemachten Dinge weiter zunehmen, in Richtung 1,5 Teratonnen – und von der Natur, wie wir sie kennen, nicht mehr viel übrig sein.« (Spiegel-2021-D)

Auch diese Form der negativen Zukunftskonstruktion bedient sich wissenschaftlicher Prognosen zur Berechnung der Gesamtmaterialmenge. Sie reiht sich damit nahtlos in die gängigen Strategien dieser Diskursphase ein.

3.2 Müll als Ressource

Gegen Ende der 1990er Jahre entwickelt sich eine neue Diskursphase, die die negative Konnotation von Abfall als Risiko teilweise ablöst und überlagert. Abfall wird durch ökologische Modernisierung und technologische Innovation zur Ressource. Die Novellierung des Abfallgesetzes (AbfG) im Jahr 1986 markiert dabei einen wichtigen Wendepunkt. Während bei der Einführung des Abfallgesetzes die Entsorgung im Vordergrund stand, wurde mit der Novelle die Verwertung von Abfällen in den Vordergrund gerückt und gilt daher als entscheidend für die Entstehung dieser Phase. Dieser Wandel spiegelt die Entwicklung des Umweltdiskurses wider: »Nicht mehr die effiziente Nutzung von Rohstoffen, sondern die Vermeidung von Umweltbelastungen motiviert die Gesetzgebung. Mit der Neufassung des AbfG entsteht ein Gesetz, das den Übergang von der Abfallbeseitigung zur Abfallwirtschaft rechtlich verankert« (Keller 2009: 104, Herv. i. O.).

Neben der Neufassung des Abfallgesetzes von 1986 trugen das neue Gesetz zur Förderung der Kreislaufwirtschaft und Sicherung der umweltverträglichen Beseitigung von Abfällen (KrWG) von 1994 und die Verpackungsverordnung aus von 1991 zur Institutionalisierung einer neuen Diskursphase bei, die Abfall als Wertstoff und das Thema Recycling in den Mittelpunkt rückte. Anstelle von Deponie- und Verbrennungstechnologien wurden Verwertungs- und Recyclingtechnologien als Antwort auf die veränderte Abfallsituation betont. Der Diskurs konzentrierte sich auf die Frage, wie aus Abfall Wert generiert werden kann, um Wirtschaftswachstum und Umweltschutz miteinander in Einklang zu bringen. In den 1990er Jahren übernahmen außerdem private Unternehmen vermehrt die Verantwortung für das Abfallmanagement. Mit der Verpackungsverordnung wurde das sogenannte Duale System, ein gewerbliches Entsorgungssystem für Verpackungsabfälle, eingeführt. Diese Verordnung verpflichtete den Handel und herstellende Unternehmen zur Rücknahme leerer Verpackungen und verbot die thermische Verwertung von Verpackungsabfällen, während sie gleichzeitig höhere Verwertungsquoten vorschrieb.

In dieser Diskursphase erfährt Abfall eine bemerkenswerte Transformation: Er wird nicht mehr als bloßer Müll, sondern als Ressource betrachtet und in dieser neuen Rolle sprachlich, rechtlich und durch praktische Maßnahmen etabliert. Im öffentlichen Diskurs wird die Umdeutung von Abfall als Ressource dadurch deutlich, dass zunehmend von »verwertbaren Reststoffen« statt von Abfällen gesprochen wird. Dieser sprachliche Wandel wird durch die häufige Verwendung der Goldmetapher unterstrichen. Ausdrücke wie »Dreck zu Gold«, »Giftmüll als Goldader«, »Goldgräberstimmung« und »Goldrausch im Deponiepark« finden

sich immer wieder in den Medienberichten (Spiegel-1996-B; Zeit-2010-E). Die vermittelte Botschaft ist klar: »Wertlos sind diese Hinterlassenschaften bei weitem nicht. Das Geschäft mit dem Weggeworfenen boomt« (Süddeutsche-2013-B). Wo Abfall zuvor negativ konnotiert war und als problembehaftet galt, ermöglicht die Bezeichnung als verwertbarer Reststoff die Rückführung dieser Stoffe in den Wirtschaftskreislauf. Diese Umdeutung wird in einem Artikel der Zeit wie folgt aufgegriffen:

»Müll wird es nach dem neuen Paragraphenwerk in der Tat kaum noch geben. Was früher so genannt wurde, heißt fortan Rückstand – und Rückstände gehören verwertet. Gesäubert, zerhackt, eingeschmolzen oder granuliert heißen sie dann Sekundärrohstoffe und sind die Materie, aus der die neuen Produkte der grünen Wohlstandswirtschaft geformt werden sollen.« (Zeit-1993-B)

Abfälle werden der Kategorie des Wertlosen entzogen, indem ihr zeitlicher Nutzungshorizont erweitert wird und wieder zu Quellen wirtschaftlicher Wertschöpfung werden können. Die zitierte Textstelle verdeutlicht, dass diese Umdeutung nicht nur auf sprachlicher Ebene stattfindet, sondern durch die festgelegten Verwertungsziele auch in praktisches Handeln zur Wertschöpfung und Weiterverarbeitung von Abfällen umgesetzt wird. Dies deutet auf eine ökologische Modernisierung der Abfallwirtschaft hin, die darauf abzielt, die Umweltrisiken der Abfallverwertung zu minimieren und gleichzeitig das Wirtschaftswachstum aufrechtzuerhalten und bestehende Konsumpraktiken nicht grundlegend zu verändern.

Die diskursive Darstellung einer ökologischen Modernisierung der Abfallwirtschaft betont die Bedeutung von Technologie und suggeriert die Überwindung der Abhängigkeit von einer sensiblen und verletzlichen Natur. Dieser Technologiefokus wird durch die Verwendung von Metaphern unterstrichen, die Technik als zentrale und transformative Kraft darstellen. Eine illustrative Verwendung dieser Metaphern, die Technik mit Verzauberung und Magie assoziieren, findet sich in einem Spiegel-Artikel aus dem Jahr 2007:

»Auf diese Maschine setzt Joe Longo, 74, die Zukunft seiner Firma [...] Der famose Kessel vertilgt gleichmütig brummend Bauschutt und Pestizide, beschlagnahmt Drogen und alte Fernseher. Alle Ausschweifungen der Zivilisation macht er quasi ungeschehen, und das auch noch mit größter Diskretion: kein Rauch, keine Flamme, keine Asche, [...] Dumm ist nur, dass es den Zauber nicht umsonst gibt.« (Spiegel-2007-D)

Der »famose Kessel«, eine thermische Plasmavergasungsmaschine, wird in dieser Erzählung als die magische Lösung des Abfallproblems dargestellt, da er den

Abfall vollständig verschwinden lässt und Deponierung und Verbrennung der Vergangenheit angehören. Diese Erzählung birgt eine hoffnungsvolle Utopie von rückstands- und folgenlosem Konsum durch technologischen Fortschritt. Die Metapher des Zaubersdranks und die Analogie zum Hexenkessel suggerieren die absolute Beherrschbarkeit der »zweiten Natur« in Form von Abfall, da Hexen mit übernatürlicher Naturbewältigung in Verbindung gebracht werden. Während die Wundermetapher die Überwindung der Abhängigkeit von verletzlicher Natur und begrenzten Ressourcen sowie die aktive Gestaltungsmöglichkeit durch den Menschen suggeriert, wird die Natur durch diese Konstruktion als passiv und verletzlich dargestellt. Diese Passivität wird erreicht, indem Natur und Ökosysteme als hilflos dargestellt oder vermenschlicht werden. Ein Beispiel dafür ist der Beitrag über die Verschmutzung der Meere: »Noch braucht der kleine Blaue Planet ihre Hilfe. Dieser kleine Planet mit seinem großen, weiten Ozean« (Spiegel-2016-C). Durch die Erzählung von Gefährdung und Rettung wird in dieser Diskursphase die Überlegenheit und Dominanz hergestellt. Die gefährdete und passive Natur wird auch in der Zuschreibung menschlicher Eigenschaften betont, wie in folgendem Zitat aus dem Spiegel: »Die Welt erstickt am Abfall« (Spiegel-2019-A).

Innerhalb des Narrativs von Bedrohung und Rettung in dieser Diskursphase wird die Subjektposition der Umweltvisionär*in herausgearbeitet, die die Verantwortung für die Transformation von Abfall in eine Ressource ermöglicht. Der Fokus liegt dabei auf einigen wenigen Individuen, die mit ihren Ideen und ihrem Gestaltungspotenzial das System so anpassen können, dass der gegenwärtige Zustand des anhaltenden Wohlstandswachstums erhalten bleibt und gleichzeitig eine umweltverträglichere Stoffkultur realisiert wird. Diese Diskursphase ist gekennzeichnet durch Interviews mit einzelnen Unternehmer*innen und Forscher*innen, die dem Profil der Umweltvisionär*in entsprechen. Ein immer wiederkehrendes Beispiel ist die Darstellung des Unternehmers Boyan Slat, der wie folgt charakterisiert wird:

»Boyan Slat ist ein langhaariger Studienabbrecher, der eigentlich Raketeningenieur werden wollte. Stattdessen gründet er Ocean Cleanup. Seine Mitarbeiter nennen ihn »inspiring genius guy«, das inspirierende Genie. Slat träumt von einer Müllabfuhr für die Meere.« (Spiegel-2016-C)

Die Darstellung des Umweltvisionärs dient der Konstruktion eines »unternehmerischen Selbst (nach Bröckling 2013). Dieses selbstbewusste, leistungsbereite und ideenreiche Selbst soll in der Lage sein, ökologischen und ökonomischen Fortschritt zu realisieren. Ein wichtiger Aspekt dieser Subjektposition ist die Individualisierung der Verantwortung für die Transformation des Abfallsystems. Zugleich wird die Verantwortung für die Gestaltung der abfallwirtschaftlichen Zukunft der Gesellschaft entpolitisiert.

Der Diskursstrang zeichnet sich durch einen überwiegend optimistischen Blick in die Zukunft aus. Die Zukunft wird als Möglichkeitshorizont dargestellt, in dem wirtschaftlicher Fortschritt und eine umweltverträgliche Stoffkultur vereinbar sind und die Abfallmengen beherrschbar erscheinen. In dieser konstruierten Zukunft wird Abfall nicht mehr als Problem gesehen, sondern als Quelle neuer Absatzmärkte und Chancen für wirtschaftlichen Wohlstand:

»Der Entsorgerjargon von heute ist der beste Indikator für die Zukunft unseres Mülls: Was einst der letzte Dreck war, den man am liebsten auf den Mond schießen wollte (so malte man sich in den fünfziger Jahren tatsächlich noch die Zukunft aus), löst heute unter Ingenieuren einen Goldrausch aus.« (Zeit-2010-E)

Die positive Zukunftsorientierung im Umgang mit Abfall wird nicht nur durch die Neuinterpretation von Abfall als Ressource erreicht, sondern auch durch die Vorstellung einer vollständig transformierten Stoffkultur. Dieses Narrativ zeichnet eine Zukunft, in der Abfall nicht mehr als Problem, sondern als wertvoller Bestandteil einer nachhaltigen und umweltgerechten Gesellschaft gesehen wird:

»Ein ganz normaler Tag in einer deutschen Großstadt im Jahr 2033: Ein Angestellter setzt sich morgens auf sein E-Bike und rollte auf der Radschnellstraße in Richtung Büro [...] Vor dem Schlafen bringt er noch rasch den Abfall zum Müllschlucker. Der Müll wird in einer Multifunktionsfabrik nicht nur komplett recycelt, sondern auch zur Stromgewinnung genutzt. So, oder zumindest so ähnlich, stellen sich Visionäre das Leben in den Städten der Zukunft vor.« (SZ-2013-B)

Dieses Zukunftsbild betont, dass sich die Stoffkultur grundlegend wandeln wird, während die bestehenden Konsum- und Arbeitspraktiken unverändert bleiben können. Dies veranschaulicht eine Utopie, in der eine nachhaltige und umweltfreundliche Gesellschaft möglich ist, ohne dass sich die Lebensstile und Gewohnheiten der Menschen drastisch ändern müssen.

3.3 Müllvermeidung

Zu Beginn des neuen Jahrtausends wird deutlich, dass der bisherige Wertstoffdiskurs in der Abfallwirtschaft an seine Grenzen stößt. Es setzt sich die Erkenntnis durch, dass die bisherigen Ansätze der Abfallbewältigung nicht mehr ausreichen, und ein grundlegender Paradigmenwechsel hin zu einer Kreislaufwirtschaft erforderlich ist, in der die Abfallvermeidung höchste Priorität hat. Kreislaufwirtschaftliche Maßnahmen sollen sich dabei an natürlichen Kreisläufen orientieren und Produktionsweisen, Stoffströmen und Stoffkulturen entsprechend anpassen. Dieses Konzept gewinnt in den 2010er Jahren zunehmend an Bedeutung und wird

von der EU-Kommission als »unumkehrbarer globaler Megatrend« bezeichnet (Europäische Kommission 2014: 7, eigene Übersetzung). Der Diskurs thematisiert damit eine angestrebte Transformation des Abfallaufkommens durch Vermeidung und eine alternative Stoffkultur.

Auf politischer Ebene manifestiert sich dieser Wandel in der Abfallrahmenrichtlinie (ARRL) von 2008 und dem Aktionsplan Kreislaufwirtschaft von 2015. In der Folge verschiebt sich die Problematisierung von Abfall: Einerseits werden Kreislaufmodelle und die Abfallvermeidung positiv bewertet, andererseits werden Abfälle in bestimmten Formen und schlecht verwertbare Abfälle als problematisch angesehen. Dies markiert einen signifikanten Wandel im Abfalldiskurs und zeigt, dass das Abfallproblem nicht mehr allein durch die Betonung von Wertstoffen gelöst werden kann.

In dieser Diskursphase werden Kunststoffe als eine der wichtigsten zu vermeidenden Stoffgruppen identifiziert. Diese Fokussierung auf Kunststoffe geht einher mit einer Betonung ihrer negativen Eigenschaften. Alltägliche Konsumpraktiken im Zusammenhang mit Plastik und Einwegverpackungen werden zunehmend problematisiert und moralisch bewertet. Plastik stellt aufgrund seiner Langlebigkeit und weit verbreiteten Verwendung eine besondere Herausforderung für die Vermeidung dar. Im Gegensatz zu den meisten in der Natur vorkommenden Materialien zersetzen sich Kunststoffe nicht in einzelne Kohlenstoffverbindungen, die in biologische Stoffkreisläufe zurückgeführt werden können. Stattdessen zerfallen sie in immer kleinere Teile, bleiben aber in ihrer molekularen Struktur als Nanoplastikpartikel für bis zu 100.000 Jahre erhalten. Dadurch reichern sich immer mehr Kunststoffpartikel in der Umwelt an und werden zunehmend sichtbar. Das Wissen um die langfristigen Auswirkungen von Kunststoffen auf die Umwelt und die zunehmend sichtbare Verschmutzung durch Kunststoffabfälle verstärken auch im öffentlichen Diskurs die Dringlichkeit, Maßnahmen zur Vermeidung von Kunststoffen und zur Förderung nachhaltigerer Konsummuster zu ergreifen:

»Wie lange die Natur braucht, um Plastikprodukte aufzulösen, lässt sich nur schätzen. Der Prozess hängt von vielen unkontrollierbaren Faktoren ab. [...] 13.000 Plastikpartikel treiben nach Angaben des Umweltbundesamtes durchschnittlich auf jedem Quadratkilometer Meeresoberfläche.« (Zeit-2019-J)

Die Betonung des unsicheren Wissens und der »unkontrollierbaren Faktoren« macht deutlich, dass die Sorge um die Dauerhaftigkeit von Plastik auch die Sorge um den Kontrollverlust des Menschen über die von ihm geschaffenen Materialien beinhaltet. Auch die Plastizität und die scheinbar unbegrenzten Einsatzmöglichkeiten des Materials werden im Diskurs häufig problematisiert. Gerade die große Vielfalt an Kunststoffen und die Kombination verschiedenster Materialien in einem Produkt machen Plastik zu einem Hindernis für die angestrebte Kreislaufwirt-

schaft. Die Materialzusammensetzung wird in der Recyclingpraxis zum Problem, da sich die Verbunde oft nur schwer trennen lassen und eine Rückführung in die Stoffströme oft nicht realisierbar ist. Die Zeit schreibt dazu: »Selbst wenn es sich scheinbar nur um ein Material handelt, besteht dieses oft aus mehreren Kunststoffschichten [...] und die können nicht oder nur schlecht recycelt werden« (Zeit-2019-E). In einem anderen Beitrag werden ähnliche Resümees gezogen:

»Ausgerechnet bei dem Problemstoff Plastik aber können auch die neuen Müllmanager nicht halten, was sie im Beinamen ihrer Firma vollmundig versprechen: Abfallvermeidung und Sekundärrohstoffgewinnung.« (Zeit-1993-E)

Diese Eigenschaft von Kunststoffen, sich Dematerialisierungs- und Recyclingprozessen zu entziehen, macht Recycling nicht nur zu einer arbeitsintensiven Praxis und einem kostspieligen Prozess, sondern führt auch dazu, dass Recyclingpraktiken häufig dorthin verlagert werden, wo Arbeitskräfte billig und Umweltstandards niedrig sind (vgl. Hawkins 2013: 20). Gerade weil Recyclingpraktiken bei Plastik häufig scheitern, wendet sich der öffentliche Diskurs über eine Moralisierung von Alltagspraktiken diesem problematischen Material zu. Plastik wird zum Feindbild stilisiert, gegen das mobilisiert werden kann und bei dem man sich durch private Zero-Waste- und Vermeidungspraktiken auf der richtigen Seite wähnen kann. Im Zuge dieser Moralisierung wird das gute Leben zunehmend mit einem nachhaltigen, plastikfreien Leben gleichgesetzt. In einem Artikel der Süddeutschen Zeitung heißt es dazu: »Es hat wahrscheinlich auch damit zu tun, dass man ein konkretes Feindbild vor sich hat. Im Kampf gegen den Klimawandel bleibt das Ozonloch eher eine abstrakte Vorstellung, während man irgendeine Plastikfolie jeden Tag aufreißt« (SZ-2019-1).

Demgegenüber stehen die Narrative des Kreislaufs und der Abfallvermeidung, die vor allem auch im Sinne einer Versöhnung mit der Natur umgesetzt werden sollen. Materialinnovationen wie neue Kunststoffe aus nachwachsenden Rohstoffen sollen die Umwelt entlasten und die Kreislaufutopie verwirklichen:

»Es gibt viele Produkte, die der Natur nicht zwangsläufig zur Last fallen: Küchenschwämme, die statt aus Schaumstoff aus einem Kürbisgewächs hergestellt werden, Einweggeschirr aus Zellstoff, das sich nach einigen Wochen auflöst.« (Spiegel-2021-D)

»Wir beschleunigen eigentlich nur, was die Natur sowieso ständig macht.« (Spiegel-2019-A)

»Sie müssen so konzipiert sein, dass sie restlos in der Natur aufgehen und ihr möglichst auch noch nutzen.« (SZ-2010-D)

In der Zero-Waste-Utopie sollen Produkte die Umwelt nicht mehr belasten, sondern im Idealfall eine harmonische Verbindung zwischen Natur und Kultur herstellen. Die materielle Kultur des Menschen soll in einer symbiotischen Beziehung mit der Natur existieren, wie anschaulich auf Abbildung 1 dargestellt wird.

Abb. 1: Re-naturalisierter Kaffeebecher



Quelle: Getty Images; Idee: Lennart Gäbel

Der grüne Hintergrund und die Pflanze, die aus dem Deckel wächst, stehen für Lebendigkeit und die Wiedereingliederung in ökologische Kreisläufe. Solche Bilder vermitteln die Vorstellung einer Welt, in der es keine menschlichen Abfälle mehr gibt und der Konsum ohne Rückstände möglich ist. Der Einwegbecher als Symbol der Wegwerfkultur wird positiv umgedeutet, indem er selbst Teil der Natur wird. Die Rückführung menschlicher Abfälle in »natürliche« Stoffkreisläufe wird häufig in ein Wiedergeburtstnarrativ eingebettet. (vgl. Zeit-2019-E; SZ-2010-C; SZ-2013-A). Die neuen Materialien werden nicht mehr auf unabsehbare Zeit zu »nutzlosem« Abfall, sondern können jederzeit wieder in die Stoffkreisläufe zurückgeführt werden. Dies verdeutlicht die Versöhnung mit der Natur in Form eines Neuanfangs, symbolisiert durch die Wiedergeburt. Entscheidend ist, dass damit auch eine Vorstellung von Kontrolle durch den Menschen transportiert wird, denn dieser erzeugt den Neuanfang durch seine Technik.

Im Diskurs zur Abfallvermeidung wird insbesondere die Subjektposition dem*der alltäglichen Konsument*in angesprochen. Die Vertreter*innen der Zero-Waste-Bewegung werden dabei in einem einheitlichen Bild als umweltbewusste Individuen dargestellt, wodurch das Bild der*des umweltbewussten Deutschen, der*die die Welt rettet, propagiert wird. Die Darstellung der Familie Meuser, in einem Spiegel-Artikel aus dem Jahr 2019, veranschaulicht dies. Der Artikel berich-

tet über die Bemühungen der Familie, durch verändertes Konsumverhalten einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Das Titelbild und die Bildunterschrift lassen einige Rückschlüsse zu (s. Abb. 2).

Abb. 2: Die Weltverbesserer



Quelle: Marina Rosa Weigl/DER SPIEGEL

Das Bild zeigt eine deutsche Kernfamilie, bestehend aus Mutter und Vater, drei Kindern und einem Hund, die vor einem Wald spazieren gehen. Sie repräsentieren das stereotype Bild der »Normalfamilie« in Deutschland und werden als Hauptakteur*innen der Abfallvermeidungstransformation stilisiert. Der Titel »Die Weltverbesserer« macht deutlich, dass nachhaltiger Konsum in den Haushalten moralisch aufgeladen wird. Dabei wird nicht nur betont, dass der individuelle Konsum die Welt aktiv beeinflusst, sondern auch, dass er in ein ethisches Bewertungssystem eingebettet ist, so dass es »guten« und »schlechten« Konsum gibt. Die Subjektposition des*der »Konsumbürger*in« verspricht politische Teilhabe durch Konsumentscheidungen, wodurch jedoch Gemeinschaften und kollektive Gestaltungsmöglichkeiten entpolitisiert werden (vgl. Moisi 2020: 60). Dies wird in der Bildunterschrift »nicht radikal, sondern pragmatisch« und im weiteren Verlauf des Artikels deutlich:

Die Mitglieder der Familie Meuser verkörpern den Prototyp des*r durchschnittlichen deutschen Bürger*in, der*die sich für den Umweltschutz engagiert und diskursiv in die Pflicht genommen wird. Die Verwendung der Formulierung »Schritt für Schritt« deutet auf ein bestimmtes Transformationsverständnis hin, bei dem individuelle Alltagshandlungen durch schrittweise, wenn auch marginale Veränderungen zu einer Veränderung der Konsumgewohnheiten und der damit verbundenen Abfallproduktion führen können. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass

die Darstellung und Konstruktion dieser Subjektposition zu einer Politisierung des individuellen Konsums führt, während die Idee der Transformation entpolitisiert wird.

In dieser Diskursphase von Transformation und der Zero-Waste-Utopien steht der Zukunftsgedanke besonders im Vordergrund. Transformationen sind ohne expliziten Bezug auf Gegenwart und Zukunft und deren Gestaltung nicht denkbar. Konventionelles lineares Wirtschaftswachstum wird in dieser Diskursphase häufig negativ konnotiert und mit der Vergangenheit verbunden, während Modelle der Kreislaufwirtschaft mit einer positiv gestaltbaren Zukunft assoziiert werden. Das Verhältnis von Gegenwart und Zukunft wird häufig durch topografische Metaphern und die räumliche Darstellung von Zeit veranschaulicht. Das »Schritt für Schritt« in der Beschreibung der Familie Meuser ist ein Beispiel dafür. Es symbolisiert einen gangbaren Weg in eine Zukunft mit weniger Verpackung.

Das Ziel der Abfallvermeidung in der Zukunft lässt sich mit folgendem Zitat aus der Süddeutschen Zeitung zusammenfassen: »Das große Ziel sind geschlossene Warenkreisläufe, in denen nichts weggeworfen und alles wiederverwertet wird – für den Konsum von morgen« (SZ-2013-B). Die angestrebte Zukunft wird positiv dargestellt als eine Zukunft, in der das Abfallproblem vollständig gelöst ist. Dies soll zum einen durch die Vermeidung von Abfällen durch Zero-Waste-Praktiken und zum anderen durch die Anpassung von Abfällen an scheinbar natürliche Stoffkreisläufe durch neue Materialinnovationen erreicht werden. Überraschenderweise zeigt sich in diesem zukunftsorientierten Ansatz der Transformations- und Zero-Waste-Phase eine Rückkehr zu einer Form des Zukunftsregimes, die Andreas Reckwitz (2016) als formal-rationalistisches Modell beschrieben hat und die er mit dem Einbruch der Spätmoderne in den 1970er Jahren für überwunden hielt. In diesem Modell wird die Beherrschbarkeit der Zukunft im Hinblick auf ein spezifisch definiertes Ziel gefordert. Die Transformationsideale der Müllvermeidungs-Diskursphase können somit als Re-Inszenierungen formal-rationalistischer Zukunftsmodelle verstanden werden.

4. Diskussion und Fazit

Die Analyse des öffentlichen Abfalldiskurses der Spätmoderne eröffnet einen differenzierten Blick auf die Entwicklung der Abfallproblematik in den letzten 30 Jahren. Die erste Diskursphase, Deponieren und Verwalten, die in den 1990er Jahren ihren Höhepunkt erreicht und auf die Überlastung der Entsorgungsinfrastrukturen reagiert, konstituiert Abfall als Risiko für Gesundheit und Natur. Die Aufmerksamkeit richtet sich in dieser Phase auf das Management und die Beseitigung der Risiken, die von Abfällen und Abfallbehandlungsanlagen ausgehen. Weder die Entstehung als solche noch die zugrundeliegenden materiellen und sozialen Verhältnis-

se werden hier sichtbar. In der sich anschließenden Diskursphase, Recycling und Abfall als Ressource, die sich Ende der 1990er Jahre herausbildet, wird die ökonomische Inwertsetzung von Abfall und die Entkopplung von Wirtschaftswachstum sowie Abfallaufkommen problematisiert. Zentrales Motiv dieser Diskursphase ist die technische Machbarkeit der Problembewältigung und deren ökonomische Inwertsetzung. Die dritte Diskursphase Müllvermeidung setzt im neuen Jahrtausend ein und thematisiert die moralische Abwertung der bestehenden (individuellen) Abfallproduktion bei gleichzeitiger Aufwertung einer zukünftigen Gesellschaft, in der Abfall gänzlich vermieden wird. Die Forderung nach systemischen Transformationen ist im Diskurs nur oberflächlich wirksam, stattdessen findet eine Individualisierung und Entpolitisierung der Transformationsappelle statt. Darüber hinaus hat die Analyse gezeigt, dass die Problematisierungen aller Diskursphasen in Narrativen der menschlichen Beherrschbarkeit des Abfallproblems verharren, während die realen Abfallberge weiterwachsen.

Dieser Beitrag verdeutlicht die Komplexität der Abfallproblematik. Er zeigt, dass Precycling nicht durch einseitige Lösungen oder einseitige Verantwortungszuweisungen erreicht werden kann. Vielmehr bedarf es eines integrierten Ansatzes, der technische, soziale, ökonomische und ordnungspolitische Perspektiven miteinander verknüpft. Mein Beitrag soll dazu beitragen, das Bewusstsein für diese Thematik zu schärfen und das Verständnis für die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Ansatzes zu fördern. Die historische Kontextualisierung der Abfallproblematik eröffnet Perspektiven für zukünftige Transformationen. Sie zeigt, wie diskursive Phasen die Wahrnehmung von Abfall und Verantwortung geprägt haben. Die Analyse leistet einen Beitrag zur Gestaltung von Transformationswissen (vgl. Pfister/Glück, 2015), indem sie die Notwendigkeit eines umfassenden und integrativen Ansatzes aufzeigt und die Generierung spezifischer Wissensformen im Umgang mit Abfall offenlegt.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Dr. Christoph Burmeister, dessen Denken mich während meines Masterstudiums maßgeblich geprägt hat und dessen unermüdliche Leidenschaft für die Lehre mir eine bleibende Inspiration sein wird. Er hat diese Masterarbeit betreut und von ihm stammt die Weiterarbeit an Foucaults Konzept der Problematisierung als Ausdruck eines spezifisch materiell-sozialen Verhältnisses. Dr. Elisabeth Süßbauer danke ich für die langjährige Zusammenarbeit am ZTG und die Zweitbetreuung der Arbeit.

Literaturverzeichnis

- Bauman, Zygmunt (1996): *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2008): »Vorbeugen ist besser... Zur Soziologie der Prävention«, in: *Behemoth – A Journal on Civilisation*, 1, S. 38–48.
- Bröckling, Ulrich (2013): *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Burmeister, Christoph (2022): *Das Problem Kind: Ein Beitrag zur Genealogie moderner Subjektivierung*. Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft.
- Christ, Julia/Honneth, Axel (Hg.) (2022): *Zweite Natur: Stuttgarter Hegel-Kongress 2017*, Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Davis, Heather (2015): »Life & death in the anthropocene: A short history of plastic«, in: Heather Davis/Etienne Turpin (Hg.), *Art in the Anthropocene. Encounters among Aesthetics, Politics, Environments and Epistemologies*, London: Open Humanities Press, S. 347–358.
- Eder, Klaus (1996): *The social construction of nature: A sociology of ecological enlightenment*, London/Thousand Oaks/California: Sage Publications.
- Europäische Kommission (2014): *Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions, Towards a Circular Economy. A Zero Waste Programme for Europe*.
- Graves, Robert/Patai, Raphael (1986): *Hebräische Mythologie: Über die Schöpfungsgeschichte und andere Mythen aus dem Alten Testament*, Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Hawkins, Gay (2013): »Made to be wasted: PET and topologies of disposability«, in: Jennifer Gabrys/Gay Hawkins/Mike Michael (Hg.), *Accumulation. The Material Politics of Plastic*, London: Routledge, S. 63–81.
- Inayatullah, Sohail (1990): »Deconstructing and reconstructing the future: Predictive, cultural and critical epistemologies«, in: *Futures*, 22, S. 115–141.
- Keller, Reiner (2009): *Der Müll Der Gesellschaft. Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (2012): *Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klöppel, Ulrike (2010): »Foucaults Konzept der Problematisierungsweise und die Analyse diskursiver Transformationen«, in: Achim Landwehr (Hg.), *Diskursiver Wandel*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 255–263.
- Läpple, Fang (2007): *Abfall-und Kreislaufwirtschaftlicher Transformationsprozess in Deutschland und in China: Analyse-Vergleich-Übertragbarkeit*. Dissertation, Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität.

- Moisi, Laura (2020): Die Politisierung des Abfalls: Elemente einer Kulturtheorie häuslicher Müllentsorgung, Berlin: Walter de Gruyter.
- Pfister, Thomas/Glück, Sarah (2015): »Epistemische Governance für nachhaltige Energietransformationen: Vorstellung des Projekts Energy Cultures«, in: TATuP-Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis, 24, S. 84–87.
- Reckwitz, Andreas (2016): Kreativität und Soziale Praxis: Studien Zur Sozial-und Gesellschaftstheorie, Bielefeld: transcript Verlag.

Zeitungsverzeichnis (Datenkorpus)

- Spiegel-1993-B: Ohne Reste von Moral (24. Januar 1993). In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/ohne-reste-von-moral-a-42708d96-0002-0001-0000-000013680043> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-1996-B: Unter Piratenflagge (18. Februar 1996). In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/unter-piratenflagge-a-97d93a23-0002-0001-0000-000008887621> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2001-C: Bethge, Philip (18. März 2001): Umwelt- Bei Anruf Müll. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/netzwelt/tech/umwelt-bei-anruf-muell-a-123740.html> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2004-C: Pauly, Christoph (05. Dezember 2004): Dreck zu Gold gemacht. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/dreck-zu-gold-gemacht-a-f737abo5-0002-0001-0000-000038201310> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2007-A: Ludwig, Udo/Schmid, Barbara (16. Februar 2007): Der Dreck der anderen. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/der-dreck-der-anderen-a-ea7defe2-0002-0001-0000-000050578086> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2007-D: Dworschak, Manfred (15. April): Heiß wie die Sonne. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/heiss-wie-die-sonne-a-15e741fb-0002-0001-0000-000051211803> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2016-C: Bethge, Philip (12. August 2016): Noch zu retten. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/noch-zu-retten-a-2569bb73-0002-0001-0000-000146269184> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2019-A: Bethge, Philip/Bruhns, Annette/Klawitter, Nils/Salden, Simone (18. Januar 2019): Der dreckige Rest. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/der-dreckige-rest-a-fc66469e-0002-0001-0000-000161914766> (abgerufen am 11.10.2022).
- Spiegel-2019-G: Hage, Simon/Rainer, Anton/Schulz, Thomas/Traufetter, Gerald (12. Juli 2019): Die Weltverbesserer. In: Der Spiegel. <https://www.spiegel.de/politik/die-weltverbesserer-a-e4150a04-0002-0001-0000-000164875308> (abgerufen

- am 11.10.2022). Spiegel-2021-D: Jung, Alexander/Klawitter, Nils/Rosenbach, Marcel (19. Februar 2021): Ein Leben ohne Müll ist möglich. In: Der Spiegel. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/corona-deutschland-ver-sinkt-im-muell-ist-ein-abfallfreies-leben-moeglich-a-00000000-0002-0001-0000-000175447316> (abgerufen am 11.10.2022).
- SZ-2010-C: Uhlman, Steffen (13. August 2010): Streit um jede Tonne. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar: <https://archiv.szarchiv.de/Portal/restricted/Fu lltext.act?parentAction=DirectArticleSearch> (abgerufen am 11.10.2022).
- SZ-2010-D: Conradi, Malte (30. November 2010): Erfinder einer Welt ohne Müll. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar: <https://archiv.szarchiv.de/Portal/restr icted/DirectArticleSearch.act?articleId=A48460643> (abgerufen am 11.10.2022).
- SZ-2013-A: Borchardt, Alexandra (21. August 2013): Kein Müll. In: Süddeutsche Zei- tung. Online verfügbar: <https://archiv.szarchiv.de/Portal/restricted/DirectArti cleSearch.act?articleId=A55886284> (abgerufen am 11.10.2022).
- SZ-2013-B: Liebrich, Silvia (18. Oktober 2013): Milliarden mit Müll. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar: <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/recycling -milliarden-mit-muell-1.1798244> (abgerufen am 18.08.2023)
- SZ-2019-1: Ratzeberger, Pia (05. Juli 2019): Roggenmehl sieht aus als hätte man Schuppen. In: Süddeutsche Zeitung. Online verfügbar: <https://archiv.szarchiv .de/Portal/restricted/DirectArticleSearch.act?articleId=A107045205> (abgerufen am 11.10.2022).
- Zeit-1993-B: Vorhotz, Fritz (09. April 1993): Kreisender Müll. In: Die Zeit. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/1993/15/kreisender-muell> (ab- gerufen am 11.10.2022).
- Zeit-1993-C: Schnable, Ulrich (09. Juli 1993): Die schmutzige Kehrseite des Konsums. In: Die Zeit. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/1993/28/die-schmutzige-ke hrseite-des-konsums> (abgerufen am 11.10.2022).
- Zeit-1993-E: Vorholz, Fritz (16. Juli 1993): Tanz um den Müll. In: Die Zeit. On- line verfügbar: <https://www.zeit.de/1993/29/tanz-um-den-muell> (letzter Zu- griff: 11.10.2022).
- Zeit-2007-A: Nüning, Sophie (16. Januar 2007): Müll für die Welt. In: Die Zeit. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/2007/05/Giftmuell> (abgerufen am 11.10.2022).
- Zeit-2010-E: Straßmann, Burkhard (14. Oktober 2010): Goldrausch im Deponiepark. In: Die Zeit. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/2010/42/U-Muellsortierung> (abgerufen am 11.10.2022).
- Zeit-2019-E: Taubert, Greta (12. Mai 2019): Das ist doch Käse! In: Die Zeit. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/hamburg/2022-04/fast-food-hamburg-grilled- cheese-sandwiches> (abgerufen am 11.10.2022).
- Zeit-2019-J: Franke, Fabian (18. September 2019): Bunte Gefahr. In: Die Zeit. On- line verfügbar: <https://www.zeit.de/2019/39/plastikmuell-weichmacher-umwe ltprobleme-klimaschutz-massnahmen> (abgerufen am 11.10.2022).

